



Prolog

Die Bäume ragten bedrohlich in den Nachthimmel. Ihre vom Wind gepeitschten Äste griffen wie düstere Finger nach ihr, nach ihrem Sohn. Die junge Frau presste das wimmernde Kind an sich. Niemand würde es ihr je entreißen. Ihr orangerotes Haar flatterte im Sturm, der ihr das Vorankommen erschwerte. In Fetzen hing ihr dünnes Kleid an ihrer zerschundenen Haut und hielt kaum die zunehmende Kälte von ihr fern. Von dem ursprünglichen Weiß des Stoffes war nichts mehr zu erkennen. Aufgewirbelter Dreck flog in ihr Gesicht, sodass sie kaum etwas sah. Sie schob die Augen zusammen und hob die Hand, um sich davor zu schützen. Die Geräusche des Waldes sangen in einem bedrohlichen Chor mit dem Solisten, der sie jagte. Mit dem Fuß blieb sie an einer Wurzel hängen und stürzte. Ihre Hand schnellte nach vorn. Sie schlitterte über ihren Unterarm, lag auf ihrer brennenden Seite und betrachtete das weinende Kind in ihrem

Arm. Kraftlos aber unendlich erleichtert lächelte sie ihn an. Ihr Sohn hatte nichts abbekommen. Soweit es ihre stechenden Lungen zuließen, sog sie den Atem ein und vergaß für einen Moment, weshalb sie durch die Nacht rannte. Kurz genoss sie das flüchtige Gefühl seiner warmen, weichen Haut an ihrem Mund und seiner kleinen Hände in ihrem Gesicht. Mit zitterigen Fingern wickelte sie ihr wimmerndes Kind fester in sein Tuch.

Das Knacken im Unterholz kam bedrohlich nahe. Mit einem Schlag traf sie die Erkenntnis: *Die Jagd hatte erst begonnen.*

Die Zähne fest aufeinandergepresst raffte sie sich auf. Angst zog ihren Magen krampfhaft zusammen. Weg! So schnell wie möglich weg! Weg von ihm.

Sie huschte durch die Nacht. Weiter, immer weiter. Einen Weg entlang, den sie nicht kannte. Zu einem Ort, der ihr einfach nicht einfallen wollte.

Knapp duckte sie sich vor den Ästen, die auf sie zu flogen. Dem Knacken von

entwurzelten Bäumen folgten die stürzenden Stämme, die ihren Weg versperrten und denen sie beherzt trotz schwindender Kraft auswich, um nicht erschlagen zu werden. Gnadenlos und kaltblütig würde der Jäger nicht aufhören, sie zu verfolgen. Bis er sie beide in seinen Fängen hätte. Zärtlich drückte sie ihren weinenden Sohn an sich. Alles, was sie an Kraft aufzubringen vermochte, stemmte sie weiter gegen den Sturm.

Die dichten Wälder wandelten sich immer mehr in die tundrische Steppenlandschaft, die sich zwischen Noel Vros und Tuhunder ausbreitete. Die Kälte des arktischen Windes stach unbarmherzig in ihren Gliedern, wie unzählige Messer. Schnee legte sich auf Felsen und Sträucher. Die Ausweglosigkeit ihrer Situation ließ ihre Erschöpfung rasant durch den Körper ausbreiten, sodass sie stehen blieb. Ihre Muskeln brannten, jeder Schritt eine Qual. Sie spähte über ihre Schulter nach hinten. Er war da und jagte sie, jagte ihren Sohn.

Ihre bleischweren Beine gehorchten ihr nicht mehr und gaben nach. Hektisch wanderte ihr Blick umher. Nirgends ein Versteck. Kein Ort, der sicher war.

Ein wutverzerrter, dumpfer Schrei wurde durch das Getöse des Sturms zu ihr getragen. Sie strich ihrem Sohn die Tränen aus dem Gesicht und drückte ihn so an sich, dass sein Wimmern durch ihren Körper gedämpft wurde.

Ihr Herz hämmerte gegen die Brust. Sie musste weiter! Adrenalin jagte durch ihre Adern. Sie erhob sich und taumelte. Gierig sog sie die Luft ein. Tränen schossen ihr in die Augen, verschwammen ihr die Sicht und mit letzter Kraft hielt sie ihren Sohn in ihren Armen. Weiter! Ihre Entschlossenheit setzte ihren Körper in Bewegung.

Der Wind ebte in unnatürlicher Geschwindigkeit ab. Die schweren Schritte ihres Jägers drangen an ihr Ohr und kamen schnell immer näher.

Erneut erklang der diabolische,
wutverzerrte Schrei und hallte durch die
Nacht ...



1. Die Jagd beginnt

Matthias

Die nackte Panik hielt ihren eisernen Griff fest um seinen Brustkorb. Fingerspitzen und Mund wurden taub. Er keuchte und bekam doch nicht genügend Luft. Hektisch ließ er den Blick durch die Dunkelheit des Raums gleiten. Seine Hände waren in die Bettdecke gekrallt. Das Herz raste in der Brust, dass er das Blut in den Ohren rauschen hörte.

Dort in der Nacht hielt sich der Jäger versteckt und wartete auf die Gelegenheit, Matthias genauso zu packen wie diese Frau. Er sah sie vor sich, erkannte sie nicht deutlich und doch nahm er eine tiefe Verbundenheit zu ihr wahr. Ein heißer Schmerz durchzuckte sein ohnehin schon bebendes Herz, jedes Mal, wenn er an sie dachte.

Der fahle Schein des zunehmenden Mondes fiel ungebremst durch sein Fenster. Die Schatten des spartanisch eingerichteten Holzhauses, die das minimale Licht erzeugte, setzten sich in Bewegung. Sie wurden länger, kürzer, breiter und dehnten sich über den Boden aus. Immer schneller, immer im Wechsel.

Mit wummerndem Herzen zog Matthias die Beine nah an den Körper und presste die Augen fest zusammen.

Die Jagd hatte erst begonnen...

Nacht für Nacht rannte die Fremde und kämpfte um das Leben ihres Kindes. Der Gedanke durchfurchte sein Herz mit einem tiefen Schmerz. Da war etwas, dass er vergessen hatte. Etwas, woran er sich unbedingt erinnern wollte. Aber was?

Weiter, schnell weiter. Kein Versteck. Nirgends ein Ort, der sicher war. Der Jäger war da. Nah, auf einmal so nah. Zu nah! Ein Schrei hallte durch die Nacht.

Matthias zuckte. Da war eine Stimme, die durch den Lärm seiner Gedanken nach ihm

rief. Ihr Klang war weich und liebevoll und löste die Angst.

»Liebling! Alles ist gut. Ich bin ja bei dir, ich bin da. Schön tief atmen. Gleichmäßig, so ist gut. Es ist vorbei.«

Unbewusst folgte er den Anweisungen. Allmählich erkannte er Esmeraldas Stimme. Er blinzelte sie an. Wie kam sie hier her? Ihr mondförmiges Gesicht wurde vom Schein einer flackernden Kerze erhellt. Ihre schwarzen Haare hingen unkoordiniert an ihrem Kopf nach unten. Erfüllt mit liebender Güte ruhte der Blick ihrer braunen Augen auf ihm.

Verwirrt wickelte Matthias die Finger in die Decke, die vermutlich seine Mutter um ihn geschlungen hatte. Fürsorglich gab sie ihm einen Kuss auf die schweißnasse Stirn. Es dauerte etwas, bis sein Gehirn alle Informationen verarbeitet hatte.

»Ich – es war ein Traum.«

Esmeralda schloss ihn fest in die Arme. Er genoss ihren warmen, weichen Körper und

das Gefühl, der Geborgenheit. Von ihrem Innersten drang die Herzlichkeit nach Außen und durchströmte ihn.

Es war seltsam, dass er so deutlich ihre Gefühle wahrnahm. Weder ihre, noch die von irgendjemand anderen, waren ihm ein Geheimnis. Die Empfindungen waren so intensiv, als wären es seine Eigenen.

»Ist ja gut, Liebling, jetzt ist es vorbei.«

Matthias' Anspannung nahm ab und er sank in sich zusammen. Es war ein Traum, einfach nur ein Traum. Doch es war immer derselbe, solange er sich zurückerinnerte.

Esmeralda summt leise und schaukelte Matthias sanft. Zärtlich strich sie ihm über das orangerote Haar, das durch den Schweiß an seinem Kopf klebte. Geduldig wartete sie, bis sich seine hitzigen Gefühle beruhigt hatten.

»Versuch, noch etwas zu schlafen.«

Matthias bemühte sich um ein Lächeln. Nach diesen Panikattacken schlief er nicht mehr.

»Ich lass dir die Kerze hier stehen«,
hauchte sie und zog sich zurück.

Er richtete den Blick aus dem Fenster und nahm wahr, wie eine seltsame Sehnsucht in seinem Inneren alles andere überwältigte. Sie war tief und klammerte sich an den Traum, der ihn immer wieder erschauern ließ. Es war, als müsste er nach Hause. Als gehöre er nicht hier her. Matthias schwang die Beine aus dem Bett, nahm die Kerze und ein Buch und setzte sich ans Fenster. Sie halfen ihm, die trostlosen, endlos langen Nächte zu überstehen. Wenn er las, kam er sich nicht mehr so allein vor.

Ein heller Schein fiel in sein Gesicht. Matthias hob den Kopf aus dem Buch. Seine Lider waren wie Blei, die Glieder kribbelten. Mühsam schielte er durch seine halb geöffneten Augen zum einfallenden Licht des Tages, bevor er sie endlich öffnete.

Die Sonne stand schon in voller Pracht am strahlendblauen Himmel. Er streckte sich erstmal und ließ dabei die Gelenke knacken. Wider Erwarten war er doch eingeschlafen.

Matthias schlurfte durch das kleine Haus aus Fichtenholz. An Räumen bot es nur zwei Schlafzimmer und eine Küche, die automatisch zum Aufenthalt genutzt wurde. Zusammen lebte er mit seiner Mutter am Waldesrand des dörflichen Timil, zu Füßen der Berge Olbiaths. Die Stille und die Abgelegenheit zog neuerdings große Aufmerksamkeit auf sich. Die Menschen suchten Asyl in dem weitläufigen Land der immergrünen Auen. Flohen vor der Zerstörungswut der Dämonen.

Er folgte dem melodischen Summen Esmeraldas und fand sie in der kleinen Küche. Ein Tisch aus Holz wurde von Holzstühlen umringt und stand genau in der Mitte. Eine tönernerne Vase mit Blumen, hölzerne Becher, Löffel und Teller, die er selbst schnitzte, waren ordentlich darauf verteilt. Über der Feuerstelle brodelte ein Topf, dessen dampfender Inhalt nach Brennessel, Kapuzinerkresse, Ringelblumen und Malvenblätter roch. Matthias' geliebte Kräutersuppe? Er warf

einen Blick auf die Kräuter auf der Arbeitsbank, die verstreut lagen. Das Wiegemesser schaukelte sogar noch.

Mit einem Lächeln lehnte er sich an den Holzrahmen und beobachtete seine Mutter. Sie hob einen Teller über ihren Kopf und zog den schwingenden Rock ihres ausgefallenen, roten Kleides dabei etwas nach oben an. Trotz Esmeraldas Gewichts wirkte sie leichtfüßig und elegant. Ihren Pirouetten folgte endlich das Absetzen des Tellers an den vorgesehenen Platz. Erneut drehte sie sich um sich selbst, um nach einem neuen Küchengeschirr zu greifen. Ihr extravaganter Modegeschmack war nichts im Vergleich mit ihren spontanen Tanzeinlagen auf dem Marktplatz. Manchmal bewunderte er ihren Mut und manchmal brannte der Wunsch in ihm, seinen Namen und seine Adresse zu ändern. Vor allem weil sie ihn jedes Mal mit sich zog und mit ihm tanzte.

Mit einem Kichern schüttelte er den Kopf. Sie hatte ihn noch immer nicht mitbekommen. Er räusperte sich.

»Hu! Ah, Matthias!«, kreischte sie und stürmte sofort auf ihn zu. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und legte ihre drallen Hände auf seine Wangen. Sie drückte sie etwas zusammen. Dann gab sie ihm zwei feuchte Schmatzer und begab sich wieder an die Arbeit. Matthias wischte sich mit der Hand die Küsse von den Wangen.

»Setz dich doch, Liebling«, sprach Esmeralda und tanzte wieder durch die Küche, sodass ihr Rock nur so flatterte.

»Frühstück kommt bald!«

»Wenn du so weiter machst, dann bestimmt erst in einem Monat!«

Sie knuffte ihn mit gespielter Empörung an der Schulter.

»Wenn ich tanze«, sie drehte sich dabei, sodass ihr Rock über den Boden wischte, »muss ich nicht so viel saubermachen!«

Gemeinsam prusteten beide lauthals los.

Matthias beobachtete weiterhin Esmeralda, die wieder durch die Küche wirbelte und setzte sich auf einen der Stühle. Sein Blick blieb am Boden hängen, auf dem ihr Schatten wie sie tanzte und wanderte auf seine Füße. Obwohl dasselbe Licht auf ihn fiel, war keine Silhouette zu sehen.

»Alles in Ordnung? Du siehst so blass aus?« Esmeralda stellte das Brotkörbchen auf den Tisch und setzte sich Matthias gegenüber.

»Ma, ich bin immer blass!« Schwungvoll schlug er die Hände mit den Handflächen auf den Tisch, sodass die Blumenvase bedrohlich schwankte und er starrte Esmeralda an. Ihre Gesichtszüge rutschten eine Etage tiefer. Ein paar Mal setzte sie dazu an, etwas zu sagen. Immer verblieb es beim Versuch. Sie hob ihre Hände. Langsam griff sie nach seinen. Ihr dunkler Teint stand neben ihrer Figur in einem starken Kontrast zu seiner schattenhaften Erscheinung. Sie streichelte ihn.

»Weißt du, was du tun solltest? Essen! Da bekommst du ordentlich rote Wangen!« Sie